

erklärte er u. a.: „Es ist ein italienisches Interesse ersten Ranges, die

### Friedliche Lösung der europäischen Krise

zu beschleunigen. Diese Krise wird seit dem Versailler Vertrag von der Reparationsfrage beherrscht. Gegenüber dieser Frage ist die Stellung Italiens in ihren Grundzügen die folgende:

1. Deutschland kann und muß den Betrag bezahlen, der bereits jetzt im allgemeinen aufgestellt zu sein scheint und der von den mehreren hundert Milliarden, von denen nach Abschluß des Waffenstillstandes die Rede war, weit entfernt ist.

2. Italien kann keine Abänderungen oder Umwälzungen territorialer Art dulden, die eine Vorherrschaft politischer, wirtschaftlicher oder militärischer Art herbeiführen könnten.

3. Italien will seinen Anteil am Opfer tragen, falls das für den Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft notwendig sein sollte.

4. Die italienische Regierung beharrt heute mehr als jemals auf ihren Standpunkt, daß die Reparationsfrage und die Frage der europäischen interalliierten Schulden voneinander abhängig sind. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Befestigung des Ruhrgebietes die Reparationsfrage außerordentlich verschärft hat.

Im einzelnen wollte Mussolini noch nicht auf die deutsche Note eingehen, jedoch kann man annehmen, daß der Punkt 2 seiner obigen Äußerungen in Paris wohl richtig verstanden werden wird.

## Politische Rundschau. Deutsches Reich.

### Wieder feindliche Militärkontrolle.

In Berlin ist eine Note der Vorkonferenz eingetroffen, in welcher diese mittelteil, daß die interalliierte Militärkontrolle in Deutschland wieder aufgenommen werden müsse. Sie werde Deutschland auffordern, alle Maßnahmen zu treffen, um diese Tätigkeit zu erleichtern, und zu verhindern, daß es durch das Verhalten der deutschen Beamten wie der deutschen Bevölkerung zu Zwischenfällen komme.

### Erweiterung des „Deutschen Volksoffiziers“.

Mit dem 1. Juni ist eine Vereinfachung des Sammelwerkes zur Unterstützung der im alt- und neu besetzten Gebiet notleidenden Volksgenossen eingetreten. Die „Ruhrhilfe“, die das Hilfswort der gesamten Wirtschaft, der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer, darstellt, ist mit dem 1. Juni in das „Deutsche Volksoffizier“ (Ruhr und Rhein) übergegangen. Dadurch ist sowohl die Einheitlichkeit des Sammelwerkes selbst wie auch der so dringend notwendigen Unterstützungaktion erreicht. Alle Spenden werden künftig dem „Deutschen Volksoffizier“ zugeführt. Es wird erwartet, daß alle zur Hilfe für das besetzte Gebiet bestimmten Sammlungen nunmehr schnellstens dem „Deutschen Volksoffizier“ zugeführt werden. Zur Einzahlung der Spenden können sowohl die Konten der „Ruhrhilfe“ wie des „Deutschen Volksoffiziers“ benutzt werden.

### Die Verbilligung der Zwangsanleihe.

Im Volkswirtschaftsausschuß des Reichstages erklärte Finanzminister Dr. Herms zu der Frage, das Bievelsack der Zwangsanleihe für die Verbilligung des Brotes im neuen Erntejahr gebraucht werde, daß ein Bedarf von 1,5 bis 1,6 Millionen Mark entstehe, und daß man den Betrag der Zwangsanleihe noch sechs- bis siebenmal erhöhen müsse, um die Anforderungen des Ernährungsministers zu decken. Die Sozialdemokraten hielten die zehnfache Erhebung der Zwangsanleihe für nötig, während die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen glaubten, daß durch eine Verdreifachung der Zwangsanleihe genügend Mittel geschaffen würden.

## Der Reichskanzler in Münster.

Besuch beider deutschen Presse.

Münster, 9. Juni.

Reichskanzler Dr. Cuno traf heute früh in Münster ein, um auf der Tagung des Reichsverbandes der deutschen Presse eine bedeutende politische Rede zu halten. Er wurde von den Behörden und der Bevölkerung herzlich begrüßt. Auf eine Ansprache erwiderte er u. a.: „Selen Sie überzeugt, daß von der Liebe zum Vaterlande und zum deutschen Volke jeder Schritt der Regierung geleitet wird. Wenn Sie an der Stelle wären und wenn Sie die Verantwortung für das große Ganze so fündlich und täglich zu tragen hätten, dann würden Sie auch keine anderen Schritte unternehmen können, als die Regierung unternommen hat und unternehmen mußte. Sie führt eine Politik der Treue und Redlichkeit.“

Im Laufe des Tages führte der Kanzler eingehende Besprechungen mit Vertretern der Provinz- und Kommunalbehörden sowie mit Vertretern der Großindustrie, der Kaufmannschaft usw. aus dem besetzten und unbesetzten Gebiet.

### Der Reichspräsident an die deutsche Presse.

Der Reichspräsident hat an den Reichsverband der Deutschen Presse ein Begrüßungsgramm gerichtet, in welchem er sagt: „In den heutigen politischen Verhältnissen ist die Tätigkeit einer verantwortungsbewußten Presse von großer Wichtigkeit; von ganz besonderer Bedeutung ist sie für den uns aufgedrungenen Abwehrkampf im Westen, in dessen Nähe Sie Ihre diesjährige Hauptversammlung abhalten. Möge Ihre Arbeit den Geist der Einigkeit, Vaterlandsliebe und Pflichttreue stärken und verbreiten, der dort an Rhein und Ruhr herrscht.“

## Deutscher Reichstag.

(361. Sitzung.)

OB. Berlin, 9. Juni.

In der heutigen Sitzung wurden zunächst kleinere Gegenstände erledigt. Der Entwurf einer neunten Ergänzung des Besoldungsgesetzes, die zweite Änderung des Besoldungsgesetzes und das Zusatzabkommen über schweizerische Goldhypothesen wurden an die Ausschüsse verwiesen. Dann kam man zur Fortsetzung der Besprechung der Steuerreform.

Abg. Wulle (Deutschvölk.) machte der Sozialdemokratie den Vorwurf, sie sei die eigentliche Urheberin der jetzigen Not, weil sie die Trägerin des Erfüllungswahnes sei. Es sei ein Unfug, von Marktstabilisierung zu sprechen, solange Erfüllungspolitik getrieben wird. Mit der Anerkennung der Reparationspflicht in ihrem letzten Memorandum habe die Regierung den Willen bekundet, das deutsche Volk zu massakrieren und die Wirtschaft zu ruinieren. Wir stellen uns auch nicht schüchtern vor die Klassenkräfte der Besten (leib. Inse bei den Soz.: Siehe München!) Was haben wir damit zu tun? (Abg. Müller-Franke (Soz.): Sie arbeiten mit französischem Gelde!) Abg. Wulle und Abg. v. Graefe (Deutschvölk.) weisen erneut diesen Jurist zurück. Verschiedene Sozialdemokraten wiederholten die Beschuldigung. Aus der lärmenden Auseinandersetzung hört man einzelne Ausrufe: Lumpen! Frechheit! Französische Soldlinge! Nachdem sich der Lärm gelegt hat, weist Abg. Wulle (Deutschvölk.) jede Gemeinschaft mit der in München kompromittierten Richtung zurück. Er verlangt Grenzperre gegen die Östlichen und lehnt die neuen Steuervorschläge des Ministers Herms ab.

Abg. Redebeur (Unabh. Soz.) erklärte, die jetzige Regierung, die sich als Sachwalterin des Kapitalismus sieht, wird das deutsche Volk nie aus dem Elend herausbringen können. Der Redner richtete die Aufforderung an die Sozialdemokraten, sich mit den kommunistischen und den übrigen sozialistischen Richtungen über eine proletarische Einheitsfront zu verständigen.

Damit war die Aussprache beendet, und das Schlußwort für die Interpellation erhielt der Abg. Robert Schmidt (Soz.). Er nannte das Ergebnis der Debatte sehr unbestriedig. Die Redner der bürgerlichen Parteien hätten übereinstimmend erklärt, daß eine Erhöhung der Mark unmöglich wäre, daß die Preise weiter steigen müßten, und daß eine richtige Anpassung der Löhne an die Preise sich nicht durchführen ließe. Die wachsende Preissteigerung des Getreides und der

anderen Lebensmittel sei nicht in den Erzeugungskosten begründet, sondern hier bestünde Konjunkturpreise.

Von den Kommunisten war inzwischen ein langjähriger Antrag eingegangen, der ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung enthielt. Als jedoch die Unterfrügnungsfrage gestellt wurde, erhoben sich nur die Kommunisten und war die Unterfrügnung nicht ausreißend. Abg. Wels (Soz.) tief den Kommunisten zu: „Wir machen unsere Politik allein.“ Darauf vertrat sich das Haus auf Montag.

## Die Freigabe des Eigentums in Amerika

Antragstellung erforderlich!

Der Bund der Auslandsdeutschen teilt mit: In Amerika befreit der Eigentümer der in den Vereinigten Staaten beschlagnahmten Vermögen (soweit vielfach die irrtümliche Auffassung verbreitet ist) sein, auf Grund des neuen Freigabegesetzes würden die Vermögen bis zu 10000 Dollar ohne weiteres freigegeben, d. h. ohne daß die Eigentümer ihrerseits Maßnahmen zur Wiedererlangung der Werte zu ergreifen bräuchten. Dem gegenüber wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Freigabegesetz lediglich besagt: Dem einzelnen Eigentümer steht das Recht zu, einen Antrag auf Freigabe einzu- bringen. Auf Grund eines solchen Antrages ist der amerikanische Treuhänder ermächtigt, die Ausbändigung der Werte zu verfügen. Da die näheren Bestimmungen für die Geltendmachung der Forderungen bereits seit längerer Zeit von dem Treuhänder bekanntgegeben sind, besteht nicht die geringste Veranlassung, mit der Einreichung der Anträge noch zu zögern. Es erscheint zweckmäßig, den Treuhänder zu ersuchen, eine zulässige und sachkundige Interessensvertretung in Amerika selbst mit der Durchführung zu betrauen. Um den Eigentümern eine Möglichkeit hierfür zu schaffen, hat die amerikanische Vertrauensstelle des Bundes der Auslandsdeutschen in New York eine besondere Rechtsabteilung in Washington errichtet. Die Unterlagen und Bittschriften für die Stellung der Anträge können beim Bund der Auslandsdeutschen Abteilung Amerika in Berlin, Burgstraße 30, angefordert werden.

## Neueste Meldungen.

Der neue Markkurs.

Berlin, 9. Juni. An der heutigen Börse neigte man zwar vielfach der Ansicht zu, daß es auf Grund der neuen deutschen Vorschläge zu Verhandlungen kommen könnte, doch befürchtet man, daß solche Verhandlungen die auf Deutschland schon ohnehin schwer lastenden Reparationsverpflichtungen noch drückender gestalten könnten. Außerdem aber betrachtet man die innerpolitische Lage nicht ohne Besorgnis, da sich die Spanne zwischen Preisen und Einkommen immer mehr verschärft.

Im Flugzeug nach Moskau.

Berlin, 9. Juni. Das neue Verkehrsflugzeug „R 13“ ist zusammen mit zwei anderen Verkehrsflugzeugen gestern vormittag von Königsberg nach Moskau geflogen. Alle drei Maschinen sind gestern nachmittag in Moskau gelandet.

Schlageters Beisetzungs.

Frankfurt a. M., 9. Juni. Heute früh 1 Uhr passierte der Eberfelder Zug, der die Leiche Schlageters nach Emden in Baden brachte, den Frankfurter Hauptbahnhof. Entblößten Hauptes umfanden die Tausende den Leichenwagen, wo am Sarge Schlageters dessen Freunde die Totenwache hielten. In Ehren des Toten senkten sich die Fahnen. In kurzen Ansprachen gedachten Vertreter der verschiedenen Korporationen des Mannes, der dort in Sarge schlummerte. Als der Zug die Bahnhofshalle verließ, sang die Menge „Ich hatt' einen Kameraden“ und räumte dann in vollkommener Ruhe und Ordnung den Bahnhof.

Baldwins aktive Politik.

London, 9. Juni. „Daily Telegraph“ kündigt erneut eine aktive englische Reparationspolitik an, indem er erklärt: Die britische Regierung sei jetzt sicher, daß sie bei der baldigen Freigabe einer Politik reiner Passivität und bei ihren zukünftigen Anstrengungen, eine baldige und angemessene Regelung in Europa zu erzielen, eine eintore Nation hinter sich haben werde.

## Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Komiker in weiß Kaputt.  
Von Edgar v. Selbsth.

(44. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich kann mir nicht helfen, Eberhard“, sagte sie in der abendlichen Plauderstunde zu ihrem Gatten, „diese Nase wird mich in jeder Anbacht füren. Ich bitte dich, überlege dir reiflich, ob du den Mann behalten willst oder nicht.“

„Das wird von der morgigen Predigt abhängen, liebe Eleonore“, entgegnete Lützingen. „Doch kann ich dir heute schon sagen, daß Reinhold mir gut gefällt. Sein sicheres, ernstes und würdiges Auftreten steht in einem angenehmen Kontrast zu seiner Physiognomie. In meinem Herzen spricht noch etwas anderes für diesen Reinhold: das Mitleid. Ich bin überzeugt, daß er mit seiner lustigen Bfänge, die für ihn ja von einer gewissen Tragik ist, bei milder vorurteilsfreien Leuten einen schweren Stand haben wird. Vielleicht muß er jahrelang lachen, ehe er in Amt und Stellung kommt; der alte Übergläubige, daß man vom Äußeren auf den inneren Menschen schließen könne, hat zu tief Wurzeln geschlagen. Und gerade dem möchte ich tropfen.“

„Und seine Jugend? Macht die dich nicht besorgt?“

„Aber, Eleonore, es muß doch auch junge Pastoren geben! Und je älter ich selbst werde, desto mehr liebe ich die Jugend. Seine Jugend stört mich erst recht nicht. Uebrigens hast du ja gesehen, daß er sich einen Vollbart wachsen läßt.“

„Die Anfänge sind recht prächtig, Uebrigens will ich nicht länger dagegen sprechen: warten wir ab. Eine Frau wird Herr Reinhold am Ende auch bald finden, und die Ehe hält keinem jugendlichen Aussehen die Waagschale. Dabei fällt mir ein: Die Verlobung Freies kommt mir wenig zu passe. Nun können wir uns wieder nach einem neuen Hauslehrer umtun.“

Lützingen zog die Schultern hoch.

„Dagegen ist nichts zu machen, mein Kind. Verheiratung löst sogar einen Theaterkontrakt auf, wenn ich recht unterrichtet bin. So rasch wird das mit der Hochzeit ja auch nicht gehen.“

„Doch, Freese will nur sein zweites Examen machen und Reilly hat schon heimgekehrten. Sie ist keine schlechte Partie, hat auch ihr eigenes kleines Vermögen. Na, wie gesagt, gegen die Heirat ist nichts zu machen. Was sich liebt, soll sich auch kriegen. Aber —“

„Halt mal, Eleonore!“ und Lützingen drehte sich schmunzelnd den Rücken um. „Auf diese Aeußerung hin könnte ich dich jetzt fragen. Was sich liebt, soll sich auch kriegen, sagst du. Nun

dente einmal an, wenn du nach diesem Grundlag auch damals bei Max und der Barnow vorgegangen wärst!“

Die Baronin wurde plötzlich sehr ernst.

„Lieber Eberhard, da sprachen noch andere Momente mit, und sehr gewichtige dazugegen. Lassen wir doch diese Angelegenheit ruhen. Ich hoffe nicht, daß sie uns noch einmal beschäftigen wird. Hoffe es nicht“, wiederholte sie nachmals. „Also die beiden Verlobten. Sie benehmen sich ja würdig und anständig, küssen sich nicht und albern auch nicht miteinander — wenigstens merken wir das nicht. Aber es fragt sich dennoch, ob ihr Einfluß auf die junge Welt in unserm Hause der richtige ist.“

„Fürchtest du das Gegenteil?“

„Ich weiß nicht so recht. Benedikte ist merkwürdig still geworden, fast so wie der Max. Sie scheint viel nachzudenken. Das war früher nicht ihre Stärke. Ich glaube, sie grübelt sogar umelten. Worüber, frage ich dich!“

„Ja, das weiß ich auch nicht. Aber ich glaube nicht, daß ihr die Verlobung Reillys im Kopfe herumgeht.“

„Jedem jungen Mädchen gehen Verlobungen im Kopfe herum. Es ist mir noch etwas aufgefallen. Neulich kam ich unermüdet in das Zimmer der Mädchen. Da sah Ditte am Tische und schrieb in einem Heft mit blauem Deckel. Und als ich eintrat, verdeckte sie das Heft in der Schublade.“

„Hast du sie denn nicht gefragt, was sie machte?“

„Das tat ich allerdings. Und da antwortete sie mir nur: eine kleine Arbeit. Was denn für eine kleine Arbeit? fragte ich weiter. Ach, so eine Art Aufsatz, sagte sie. Nun schwieg ich, aber ich dachte mir mein Teil. Eberhard, ich glaube, die Benedikte führt ein Tagebuch.“

Der Baron prüfete los.

„Aber, Eleonore — das wäre ja zum totschicken komisch! Das möchte ich mal lesen! Was muß das für Weisheit enthalten!“

„Lache nicht, Eberhard. Die Sache ist ernst. Als ich dich kennen lernte, fing ich auch ein Tagebuch an. Ein Jahr nach der Hochzeit habe ich es verbrannt, weil mir der Inhalt gar zu albern vorkam.“

„Was stand dem da drinnen?“

„Schwärmereien. Auch kleine Gedichte auf dich und Gefühls- ergüsse und so etwas.“

„O, Eleonore, das hätte ich aber alles gar zu gern gelesen! Ich hätte einen Gefühlsorguß auf mich niemals für möglich gehalten. Und auch Gedichte sagst du?“

„Aber, Eberhard, wir wollen davon nicht mehr sprechen, wir sind heute alte Leute. Immerhin gibt mir die Erinnerung an mein eigenes Tagebuch in Verbindung mit der Entdeckung, die ich bei Benedikte gemacht, zu denken. Wir wollen uns Mühe

geben, noch schärfer auf sie aufzupassen als sonst. Sie ist jetzt in dem Alter, wo sich leicht feindliche Erregungen einstellen.“

„Was das Tagebuch Benediktens betrifft, so möchte ich vorschlagen, das Müdel ruhig weiter schreiben zu lassen, wenn es ihr Spaß macht. Bei Max wäre mir die unfreie Familie fremde Schriftstellerische Ader freilich ungleich lieber gewesen, aber Benedikte hat vielleicht mehr auf der Seele. Und da schadet es, meine ich, gar nichts, wenn sie sich das herunterfährt.“

Es war wirklich ein Tagebuch und lag in dem einzigen verschließbaren Schubfach, über das Benedikte zu verfügen hatte. Dort ruhten noch andere Geheimnisse. Zum Beispiel verschiedene Briefe Trudes aus Montreux, die vor der Mutter verborgen werden sollten, ein kleiner Kalender, den ihr Graf Brada einmal als Willkürchen geschickt, und die bereits völlig verwehte Rose, die Haarhaus neulich für sie gepflückt hatte.

Biel stand noch nicht in dem Tagebuch; auf der ersten Seite las man als Titelschrift in lateinischen Lettern: „Erinnerungen aus meinem Leben.“ Auf der nächsten Seite über hing das Tagebuch folgendermaßen an:

„... Ich greife zur Feder, um hiermit das Wichtigste aus meinem Leben zu Papier zu bringen, damit meine Nachkommen einmal wissen, was ich schon in jungen Jahren alles habe durchgemacht müssen. Bisher ist mir nicht viel passiert, als wie vielleicht das Ungemach an meinem Konfirmationstage, wo mir Bernd einen Lintensprüher auf das weiße Kleid machte und ich deshalb in der Kirche immer die Hand darauf halten mußte, damit man ihn nicht sehe. Doch war dieser Klecks eine Allegorie (Symbol) für mein zukünftiges Dasein, denn von dem Tage ab häuften sich die Wertwürdigkeiten. Besonders gestern und vorgestern wurden mit brennenden Buchstaben ewig in meinem Herzen geschrieben stehen.“ Hier folgten drei Reihen sehr klarer und fetter Gedankenstriche, und dann ging es weiter:

„Was soll ich zu allem sagen? Ich darf ja gar nichts sagen, weil es mir verborgen worden ist und ich unerbittliches Schweigen heilig gelobt habe. Doch dem gewöhnlichen Papiere will ich meine Gedanken anvertrauen. Das Amen wird mir ordentlich schwer, wenn ich zurückdenke. Jetzt neulich abend, auf der Insel hinter, wo Doktor Haarhaus — — — Was hatte ich von dem Namen? — Semper hat mir einmal ins Ohr geflüstert, er hielte ihn für einen Schwächer und Aufschneider, aber ich glaube doch, halb und halb hat Trude recht, nämlich in dem, was sie zuerst über Haarhaus sagte. Nachher war er ja wieder lieb Kind, weil er ihr den Arm gereicht hatte. Trude versteht davon gar nichts. Hätte sie nur in den tief hermosten- Abgrund geschaut so wie ich! Aber ich habe ihn ablassen lassen und bis auf die Knochen blamiert, wie Papa manchmal sagt. Heimlich wird der Mann über sich selbst erlösen, und das ist meine Nahe; denn ich bin nicht heillos, sondern irate nur den, der es verdient.“

(Fortsetzung folgt.)